



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

A7

Sinfoniekonzert

DO 07.03.2019

FR 08.03.2019

John Storgårds Dirigent | **Tobias Feldmann** Violine

SINFONIEKONZERT
DO 07.03.2019
FR 08.03.2019
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

A7

John Storgårds Dirigent
Tobias Feldmann Violine

NDR Radiophilharmonie

Jean Sibelius | 1865 - 1957
„Pohjolas Tochter“
Sinfonische Fantasie op. 49 (1906)

SPIELDAUER: CA. 14 MINUTEN

Mieczysław Weinberg | 1919 - 1996
Violinkonzert g-Moll op. 67 (1959)
I. Allegro molto
II. Allegretto
III. Adagio
IV. Allegro risoluto

SPIELDAUER: CA. 26 MINUTEN

PAUSE

Peter Tschaikowsky | 1840 - 1893
Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36 (1877)

I. Andante sostenuto - Moderato con anima -
Allegro vivo
II. Andantino in modo di canzona
III. Scherzo. Pizzicato ostinato - Allegro
IV. Finale. Allegro con fuoco

SPIELDAUER: CA. 43 MINUTEN

Das Gelbe Sofa

19 UHR | NDR | GR. SENDESAAL

Moderation: Friederike Westerhaus (NDR Kultur)

Das nächste Mal am 9. und 10. Mai zu Gast:
der Geiger Vadim Gluzman.

NDRkultur

Das Konzert am 07.03.2019 wird live
auf NDR Kultur übertragen. (Hannover: 98,7 MHz)

In Kürze

An den Beginn seines heutigen Debütkonzerts bei der NDR Radiophilharmonie hat John Storgårds ein Werk gestellt, mit dem es seinem finnischen Landsmann Jean Sibelius 1906 einmal mehr gelang, die nordische Mythologie, die düstere Aura ihrer Landschaften und die darin agierenden schillernden Sagenfiguren in klangfarbenstarken Bildern lebendig werden zu lassen. Nach „Pohjola“, jenem unheimlichen „Nordland“ im Nationalepos „Kalevala“, führt Sibelius’ Tondichtung. Dort herrscht Louhi, eine böse Hexe. Deren hübsche Tochter möchte der greise Barde Väinämöinen, eine der Hauptfiguren des „Kalevala“, zur Frau nehmen. Doch wie schon viele Freier vor ihm kann auch er Louhis Bedingungen für die Heirat nicht erfüllen und muss unverrichteter Dinge von dannen ziehen. Mit Mieczysław Weinbergs Violinkonzert spielt der junge Geiger Tobias Feldmann – 2012 beim Joseph Joachim Violinwettbewerb inklusive Publikums- und Kritikerpreis ausgezeichnet – das Werk eines Komponisten, dessen Musik erst in den vergangenen Jahren zu internationaler Aufmerksamkeit gelangt ist. Weinberg wurde 1919 in Warschau geboren. 1939 ermordeten die Nationalsozialisten seine Eltern und seine Schwester, er selbst floh in die Sowjetunion und avancierte dort zu einem bedeutsamen Komponisten, der allerdings stets im Schatten von Schostakowitsch stand. Der schätzte seinen etwas jüngeren Kollegen sehr, über das Violinkonzert sagte Schostakowitsch: „Es ist ein großartiges Werk. Und ich wähle meine Worte mit Bedacht.“ Rhythmischer Drive, die groteske Gestik Schostakowitschs aufgreifende Passagen sowie eine sehr berührende lyrische bis klagende, fragende Klanglichkeit prägen dieses faszinierende Konzert. In Moskau wurde Weinbergs Violinkonzert 1961 uraufgeführt. 83 Jahre zuvor war dort auch Tschaikowskys Sinfonie Nr. 4 erstmals erklingen. Schicksalsvoll war für Tschaikowsky die Entstehungszeit dieser Sinfonie gewesen: Die Ehe, die der homosexuelle Komponist mit einer Konservatoriumsschülerin geschlossen hatte, scheiterte, die Gönnerin Nadeshda von Meck trat in sein Leben. Die Vierte Sinfonie hat Tschaikowsky von Meck gewidmet und ihr auch – widerstrebend – Erläuterungen zum programmatischen Hintergrund gegeben. Den fanfarenartigen Beginn und damit, wie er selbst formulierte, „den Kern der ganzen Sinfonie“, beschrieb er als „das Fatum – die verhängnisvolle Macht, die unser Streben nach Glück verhindert und eifersüchtig darüber wacht, dass Glück und Frieden nie vollkommen und wolkenlos werden“.



John Storgårds

Dirigent

Mit John Storgårds, von 2008 bis 2015 Chefdirigent des Helsinki Philharmonic Orchestra, gibt heute Abend ein Landsmann von Sibelius sein Debüt am Pult der NDR Radiophilharmonie. Der finnische Musiker, der u. a. bei Jorma Panula studierte, hat als Dirigent und gleichermaßen als Violinvirtuose in den letzten Jahren die internationale Musikwelt erobert. Er ist Chief Guest Conductor des BBC Philharmonic Orchestra, Principal Guest Conductor des National Arts Centre Orchestra Ottawa und Künstlerischer Leiter des Lapland Chamber Orchestra. Außerdem gastiert er bei namhaften Orchestern, wie dem Gewandhausorchester Leipzig oder dem Boston Symphony Orchestra. Weitere Debüts führen ihn 2018/19 z. B. zum Yomiuri Nippon Symphony Orchestra in Tokio und zur Sächsischen Staatskapelle Dresden. Wie auch das heutige Konzert zeigt, legt Storgårds viel Wert darauf, traditionelles Repertoire mit Raritäten zu verbinden. Regelmäßig dirigiert er auch Werke zeitgenössischer Komponisten, etwa von Brett Dean, Per Nørgård, Kaija Saariaho und Pēteris Vasks. 2017 leitete er die Uraufführung von Sebastian Fagerlunds Oper „Höstsonaten – Autumn Sonata“ (nach dem Film von Ingmar Bergman) an der Finnish National Opera mit Anne Sofie von Otter in der Hauptrolle.



Tobias Feldmann

Violine

Bei den Sinfoniekonzerten A gibt Tobias Feldmann heute Abend sein Debüt, den Großen Sendesaal kennt er aber bereits. Hier wurde er beim Internationalen Joseph Joachim Violinwettbewerb 2012 mit dem dritten Preis ausgezeichnet und gewann zudem sowohl den Kritikerpreis als auch den Publikumspreis. Inzwischen ist der aus Fulda stammende junge Musiker, der u.a. bei Antje Weithaas in Berlin studierte, ein international beehrter Solist. Er konzertierte z.B. mit dem Utah Symphony Orchestra, dem Beethoven Orchester Bonn, dem Residentieorkest Den Haag, dem Münchener Kammerorchester und dem Brussels Philharmonic. Im Mai 2018 erschien seine zusammen mit dem Orchestre Philharmonique Royale de Liège entstandene Einspielung der Violinkonzerte von Sibelius und Rautavaara. Eine weitere Facette seines vielfältigen Wirkens ist die Kammermusik. In unterschiedlichen Ensembleformationen gastierte er bei bedeutenden Festivals wie den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, dem Schleswig-Holstein Musik Festival und dem Tongyeong International Music Festival. Im vergangenen Jahr wurde er – als 27-Jähriger – Professor für Violine an der Hochschule für Musik in Würzburg. Tobias Feldmann spielt auf einer Violine von Nicolò Gagliano (1769).

Im düsteren Nordland

„Pohjolas Tochter“ von Jean Sibelius

Die von Jean Sibelius so farbenreich vertonte Geschichte „Pohjolas Tochter“ spielt im sagenhaften Land der Samen, dem uns als Lappland vertrauten Nordland, das im finnischen Nationalepos „Kalevala“ „Pohjola“ genannt wird. Väinämöinen, der steinalte, allerdings mit Zauberkräften und einem langen Rauchscheit ausstattete Held der nordischen Mythologie, verguckt sich dort in ein Mädchen, das am Himmelsgewölbe einen goldenen Stoff webt – sie ist die hübsche Tochter der dieses düstere Nordland beherrschenden Hexe Louhi. Das kann natürlich nicht gut gehen und prompt wird Väinämöinen von dem jungen Mädchen verlacht.

Finnlands großer Sinfoniker und Nationalkomponist Jean Sibelius hat sich oft in Tondichtungen mit der nordischen Mythologie, namentlich dem „Kalevala“, auseinandergesetzt. Die Vokalsinfonie „Kullervo“ op. 7 von 1892, die 1895/96 folgenden vier Legenden aus der Lemminkäinen-Suite op. 22, die 1906 komponierte sinfonische Fantasie „Pohjolas Tochter“ op. 49 und die von der Erschaffung des Kosmos handelnde Tondichtung „Luonnotar“ op. 17 von 1913 sind Beispiele hierfür. Dass Sibelius sein Opus 49 nicht, wie ursprünglich von ihm vorgeschlagen, „L'aventure d'un héros“ betitelt hat und damit einen Bezug zur Sinfonischen Dichtung „Ein Heldenleben“ von Richard Strauss zugelassen hätte, war rückblickend eine kluge Entscheidung. Zunächst

Jean Sibelius um 1910,
Zeichnung von Eero Järnefelt .



einmal hat sein greiser Barde Väinämöinen recht wenig gemein mit dem über sich hinauswachsenden, selbstherrlichen Helden bei Strauss, zum anderen ist der der Sage zufolge 730 Jahre lang im Leib seiner Mutter auf die erste Begegnung mit der

rauen Welt wartende Väinämöinen ja nicht einmal die Hauptfigur. Wohl zeichnet Sibelius den auf einem von einem Hengst gezogenen Schlitten fahrenden Greis mit einem eher lyrischen, kantablen Thema der Oboe, die düstere, furchteinflößende Atmosphäre des Umfelds bleibt aber prägend. Obwohl Väinämöinen auf Weisung Louhis nicht aufblicken darf, nimmt er die schöne Jungfrau dennoch wahr. Helle Harfenklänge und Flötentriller bilden die von Pohjolas Tochter in prächtigen Regenbogenfarben gewebte Erscheinung am Firmament ab. Der von Louhi zur Bedingung für die Hand ihrer Tochter gestellten Aufgabe, eine segensreiche Zaubermühle zu schaffen, kann Väinämöinen aber nicht nachkommen und muss, wie manch anderer gealterter Freier, im Stillen und ohne Begleitung von dannen ziehen.

Väinämöinen, Sagenfigur aus dem „Kalevala“, Gemälde von Alexander Konstantinowitsch Bogomasow, um 1911.



„Es ist ein großartiges Werk. Und ich wähle meine Worte mit Bedacht.“

Mieczysław Weinberg Konzert für Violine und Orchester op. 67

Es war schwer für den am 8. Dezember 1919 in Warschau geborenen, seine spätere Laufbahn aber in der Sowjetunion verwirklichenden Mieczysław Weinberg, aus dem Schatten des alles überragenden Dmitrij Schostakowitsch zu treten. In der internationalen Aufmerksamkeit ist ihm das zu Lebzeiten auch nur mäßig gelungen. Der große Durchbruch im Westen erfolgte für den 1996 in Moskau verstorbenen Weinberg erst mit der Wiederentdeckung seiner Opern. Einen wahren Weinberg-Hype löste der britische Regisseur und damalige Intendant der Bregenzer Festspiele David Pountney im Jahr 2010 mit der szenischen Uraufführung von Weinbergs 1968 entstandener Oper „Die Passagierin“ aus. Ein Jahr zuvor hatte es bereits ein Weinberg-Festival in Liverpool gegeben, wo posthum der Operneinakter „Lady Magnesia“ zur Uraufführung gekommen war. Danach folgte eine ganze Serie von Erstaufführungen und Neuinszenierungen dieser Werke und der nicht minder interessanten Opern „Das Portrait“ (1980), „Der Idiot“ (1986–89) und „Wir gratulieren“ (1975–1982) an vielen europäischen Bühnen.

Mieczysław Weinberg studierte zunächst in seiner Heimatstadt Warschau bei Józef Turczynski Klavier, bevor er 1939 vor der deutschen Wehrmacht nach Weißrussland floh. Bis 1941 setzte er seine Studien am Minsker Konservatorium bei Wassili Solotarjow fort. Dmitrij Schostakowitsch nun, der nach Sergej

Mieczysław Weinberg in den 1950er Jahren.



Prokofjews Tod seit den späten 1950er Jahren eine führende Stellung als russischer Sinfoniker einnahm, hatte Weinbergs Talent früh erkannt und sich für seine Förderung eingesetzt. Als Weinberg 1953 fälschlicherweise beschuldigt wurde, die Idee einer jüdischen Republikgründung auf der Krim zu propagieren und aus diesem Grund inhaftiert wurde, setzte sich Schostakowitsch erfolgreich für seine Freilassung ein. Abgesehen von stilistischer Verwandtschaft zu Schostakowitschs Musik, beschäftigte sich Weinberg zu jener Zeit mit den gleichen Gattungen wie sein Vorbild. Er schrieb wie Schostakowitsch Sinfonien, Instrumentalkonzerte (neben dem Violinkonzert Konzerte für Klarinette, Trompete, Flöte und Violoncello), Lieder und Streichquartette. Das Violinkonzert entstand nach der Komposition bedeutender Liederzyklen Weinbergs wie „Zigeunerbibel“ op. 57, „Erinnerungen“ op. 62 und „In den armenischen Bergen“ op. 65 sowie der Sinfonie Nr. 4 op. 61 und Weinbergs dritter Ballettmusik „Die weiße Chrysantheme“ op. 64.

Schostakowitsch, der zur Entstehungszeit von Weinbergs Violinkonzert im Jahr 1959 bereits ein Violinkonzert komponiert hatte und 1967 noch ein weiteres folgen lassen sollte, war von Weinbergs Umgang mit der Konzertgattung helllauf begeistert. Nachdem er Weinbergs Stück vor der offiziellen Uraufführung 1960, vermutlich im Rahmen einer Vorstellung vor dem Komponistenverband der UdSSR, kennengelernt hatte, äußerte er: „Ich bin sehr beeindruckt von Weinbergs Violinkonzert. (...) Es ist ein großartiges Werk. Und ich wähle meine Worte mit Bedacht.“ Die Uraufführung fand am 12. Februar 1961 in Moskau statt. Es spielte das Sinfonieorchester der Moskauer Philharmonie unter der Leitung von Gennadi Roschdestwenski. Den Solopart übernahm der Geiger jüdisch-ukrainischer Abstammung Leonid Kogan.

Weinbergs Violinkonzert ist in seiner musikalischen Sprache lyrischer und sicher weniger schroff als die Konzerte Schostakowitschs. Das mag auch mit seiner Nähe zu einem expressiven Neoklassizismus und der Schule Igor Strawinskys zusammenhängen, aus der er viel Inspiration schöpfte. Wie Schostakowitschs Erstes Violinkonzert ist auch Weinbergs Werk viersätzig. Eine dramatische, vor allem aber eine sehr abwechslungsreiche Gestik hat gleich der erste Satz seines Violinkonzerts. Nach einem markigen, rhythmisch akzentuierten Orchesterauftakt setzt gleich das Soloinstrument ein, das genial instrumentierte Orchester fächert sich auf und lässt den virtuosen Passagen der Violine viel Raum. Viele Fortissimos sowohl in der Violine als auch im Orchester mit zuweilen harten Akzenten in der Pauke und Wirbeln auf der kleinen Trommel sowie mit scharfen Einwüfen der Piccoloflöte in höchster Höhe (ein Vorliebe auch von Schostakowitsch) verleihen dem

ziemlich kompakten Satz etwas Aggressives. Es gibt aber auch zahlreiche helle Kontrastierungen mit Hilfe hoher Holzbläser wie der solistisch hervortretenden Flöte oder der Klarinette. Besonders apart ist außerdem der Einsatz der Celesta, die wie in einer märchenhaften Filmmusik (Weinberg schrieb übrigens auch Soundtracks) geheimnisvolle Tupper dazwischensetzt.

Ein expressives und vergleichsweise langes Vorspiel des Orchesters leitet den zweiten Satz ein. Nach dem Einsatz der Solo-Violine mit einer sehnsuchtsvollen Melodie und Legato-Achteln tritt das Orchester in der Dynamik zurück. Immer wieder gibt es Aufhellungen der hohen Bläser und überhaupt schöne Überleitungen im ganzen Harmoniesatz, bevor vorübergehend wieder eine kurze Erregung spürbar wird. Eine kurze Kadenz der Violine über liegenden Pianissimo-Akkorden der Streicher leitet zum langsamen dritten Satz (Adagio) über, in dem wieder das Soloinstrument mit einer langen, fast endlos wirkenden Kantilene dominiert. Der melancholisch, ja beinahe bedrückt wirkende Satz erinnert am ehesten an Schostakowitschs oft schwermütige langsame Sätze in seinen Solokonzerten. Doch die Eintrübung währt nicht lang, denn das Finale Allegro risoluto räumt mit marschartiger Thematik, aber auch positiver Energie und dem Einsatz tanzartiger Elemente im 12/8-Takt in der Stimmung gleich wieder auf. Kleine Trommel und knappe Orchesterkommentare sowie plötzliche Trompeteneinwürfe zeigen wieder, wie stark sich Weinberg auch an der Schule der Groteske seines Mentors Schostakowitsch orientiert hat. Der vielfach variierte Dialog der Violine mit einzelnen herausgestellten Instrumenten des Orchesters in diesem Satz ist auch ein Grund für die große Begeisterung vieler Geiger für dieses Werk – Gidon Kremer etwa liebt es außerordentlich. Frappierend ist der Ausklang: Das Orchester verstummt beinahe und lässt Raum für eine letzte Kantilene der Violine.

„Ich freue mich sehr, dass Mieczysław Weinberg in der Welt als wichtiger Komponist allmählich Anerkennung findet. Ich hoffe, dass noch viele Interpreten sein musikalisches Vermächtnis erkunden werden [...]. Für mich persönlich sind seine Kompositionen eine Fundgrube und eine ständige Quelle der Begeisterung und Inspiration.“

Gidon Kremer

„Qual und Seligkeit der Liebe“

Peter Tschaikowskys Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36

Um die Liebe, hier allerdings nicht um die Liebe einer mythologischen Sagen-gestalt wie bei „Pohjolas Tochter“ von Jean Sibelius, sondern um die eines hochempfindsamen Menschen im Russland des 19. Jahrhunderts geht es auch in Peter Tschaikowskys Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36 aus dem Jahr 1877. Es ist das erste sinfonische Werk des Russen mit autobiografischen Zügen, auch wenn Tschaikowsky seine persönlichen Gedanken und Gefühle in einem seiner Gönnerin Nadeschda von Meck mitgeteilten Programm nur umrisshaft andeutet. Und es ist, genau wie die in jener Zeit vollendete Oper „Eugen Onegin“, ein Werk, das Tschaikowskys Ruhm in aller Welt festigen sollte. Über die genauen Satzbeschreibungen und ihre emotionalen Botschaften hinaus bemerkte der Komponist in einem Brief

an von Meck zum Inhalt der Vierten allgemein: „Ich wiederhole, dass ich mehrfach versucht habe, in meiner Musik die Qual und die Seligkeit der Liebe auszudrücken. Ob mir das gelungen ist, weiß ich nicht ...“ Nadeschda von Meck, die reiche und vor allem musikliebende Witwe eines aus Riga stammenden Ingenieurs und Eisenbahnunternehmers, unterstützte Tschaikowsky 14 Jahre lang. Ihre Leidenschaft für Tschaikowskys Musik begann, als sie der Uraufführung seiner Orchesterfantasie „Der Sturm“ op. 18 nach Shakespeares Drama im Jahr 1873 beigewohnt hatte. Von Meck förder-te neben Tschaikowsky aber auch andere Musiker wie etwa Nikolai Rubinstein, der Tschaikowskys Vierte Sinfonie am 10. Februar 1878 in Moskau zur Uraufführung brachte. Einen Freund respektive eine Freundin hatte der Komponist in jenem Jahr mehr als nötig, denn es ist nicht übertrieben, die Zeit der Entstehung dieser Sinfonie als Krisenjahr zu bezeich-

nen. Tschaikowsky fühlte sich zu Männern hingezogen, suchte aber verzweifelt einen Weg, diese Veranlagung zu verbergen und seinem Leben einen zur damaligen Zeit akzeptierten bürgerlichen Rahmen zu geben. Aus diesem Grund heiratete er 1877 eine Schülerin des Konservatoriums mit Namen Antonia Miljukowa, was unweigerlich in die Katastrophe führen musste. „Mir scheint, als ob meine ‚Neigungen‘ das größte und fast unüberwindliche Hindernis sind, um glücklich zu werden“, schrieb der verzweifelte Komponist schon vor Beginn der Arbeiten an der Vierten an seinen Bruder Modést. „Ich muss mit allen Kräften gegen meine Natur ankämpfen.“

Wenn man die Vierte Sinfonie unter dem Aspekt der von Tschaikowsky erwähnten „Qual und Seligkeit der Liebe“ zu beurteilen versucht, wird man ihrer Aussage und den zweifellos verarbeiteten autobiografischen Bezügen aber nur zum Teil gerecht. Wie so oft bei Tschaikowsky ist dieses Instrumentalwerk zunächst einmal ein entfesselt Drama, das viel von der Leidenschaftlichkeit und den inneren Kämpfen dieses Autors verrät und doch auch weniger konkret gedeutet werden kann. Alles beginnt mit einer markigen Fanfare der Blechbläser im Kopfsatz, einem von Tschaikowsky als „Fatum“ bezeichneten Impuls. Dieses Fatum beschreibt er als jene verhängnisvolle Macht, die unser Streben nach Glück verhindere. Doch dem Schicksalhaften steht das ins Träumerische sich Verlierende in den Seitenthemen gegenüber. Welche Stimmung obsiegt, bleibt in diesem Satz noch unentschieden. Weit schwermütiger geht es im zweiten Satz (Andantino in modo di canzona) zu. Der Komponist spricht von Erinnerungen, die auf ihm lasteten. Im kapriziösen dritten Satz (Scherzo) erprobt er mit dem ostinaten Streicherpizzicato und dem dazu von Holzbläsern dominierten Mittelteil einen neuen klangfarblichen Effekt. Im Charakter erinnert der Satz an seine großen Ballettmusiken. Den vierten Satz (Finale. Allegro con fuoco) kann man in seiner übermütigen Ausgelassenheit als einen Versuch symbolischer Befreiung deuten. Tschaikowsky zitiert hier das russische Volkslied „Stand ein Birkenbaum im Felde“, ansonsten hält er sich mit Anleihen aus der heimatischen Volksmusik in dieser Sinfonie eher zurück.

Die Sinfonie Nr. 4 erzählt keine Geschichte, sie handelt von Gefühlen. Hätte Tschaikowsky zu viel über ihren vermeintlichen Inhalt verraten, wäre ihr stilles Geheimnis vielleicht sogar zerstört worden. Für ihr Verständnis reicht aus, was die russisch-amerikanische Komponistin Lera Auerbach einmal über sie in Worte fasste: „Es ist, als würde sich in diesem Werk alles, was Tschaikowsky vor neugierigen Blicken zu verbergen versuchte, in Musik verwandeln, wo es sich frei entfalten konnte.“

HELMUT PETERS

Peter Tschaikowsky, Foto um 1870.



Neu in der NDR Radiophilharmonie: die Geigerin Olivia Jablonski

Seit vergangenem November ist Olivia Jablonski festes Mitglied in der Gruppe der 2. Violinen der NDR Radiophilharmonie. Aus Sydney kam sie vor einigen Jahren nach Deutschland, zum Studium an der Hamburger Musikhochschule. „Das Nordische hat mich gleich angesprochen“, so die deutsch-australische Geigerin. Sie war u.a. Akademistin im NDR Elbphilharmonie Orchester, Zeitverträge führten sie zu den Bremer Philharmonikern sowie anschließend zu den Düsseldorfer Symphonikern. Nun ist sie wieder im Norden angekommen und fühlt sich in Hannover schon richtig zu Hause: „Es ist sehr angenehm, hier zu leben, und ich vermisse Australien tatsächlich immer weniger.“ Wesentlich trägt dazu auch die gute Arbeitsatmosphäre in der NDR Radiophilharmonie bei: „Die Musiker haben großes Interesse daran, sich mit dem Orchester zu identifizieren und sich als Klangkörper weiterzuentwickeln.“ Sehr eindrücklich war für die junge Musikerin gleich das erste Konzert, das sie zu Beginn ihrer Probezeit im Januar 2018 unter Michael Sanderling im Großen Sendesaal gespielt hat sowie auch die „Don Giovanni“-Aufführung beim NDR Klassik Open Air und das „Hannover Proms“-Konzert mit Chefdirigent Andrew Manze. Den Wunsch Orchestermusikerin zu werden, hatte Olivia Jablonski schon sehr früh: „Es ist einfach toll, meinen Traum, von und mit der Musik zu leben, hier nun erfüllen zu können.“



Olivia Jablonski

Konzertvorschau

Ihr nächstes Sinfoniekonzert A:

8. SINFONIEKONZERTE A

DO 09.05.2019 | FR 10.05.2019

20 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Giancarlo Guerrero Dirigent

Vadim Gluzman Violine

NDR Radiophilharmonie

Dmitrij Schostakowitsch

Violinkonzert Nr. 1 a-Moll op. 77

John Adams

„Harmonielehre“ für Orchester

Das Gelbe Sofa

19 UHR | NDR | GR. SENDESAAL

Moderation: Friederike Westerhaus

(NDR Kultur)

Am 9. und 10. Mai zu Gast:

der Geiger Vadim Gluzman.

(Eintritt frei)

Karten erhalten Sie beim NDR Ticketshop

und bei den üblichen Vorverkaufskassen.

ndr.de/radiophilharmonie

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion Hörfunk

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie

Manager: Matthias Ilkenhans

Redaktion des Programmheftes:

Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag

für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise,

nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Kaupo Kikkas (Umschlag, S. 6);

Marco Borggreve (S. 5); culture-images/fai (S. 7, 8, 9);

akg-images/Liszt Collection (S. 12);

Micha Neugebauer (S. 14)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Eurodruck in der Printarena

